

# Predigt zu Christi Himmelfahrt

(Apg 1, 1-11)

von Pfr. Dr. André Golob

---

Der Bericht von der Himmelfahrt Christi ist, wie vieles in der Bibel, ein mythologisches Bild. Das stellt uns vor die Aufgabe, zu lernen hinter die Bilder zu blicken, von denen uns der Mythos berichtet. Wir müssen lernen, hinter den Bildern und Metaphern die wahren Schätze der Bibel zu erkennen. Denn hinter den Bildern steckt viel mehr als wir zunächst annehmen.

So dürfen wir uns Jesus nicht vorstellen als eine Art Astronauten, oder gar wie Superman, der mit Düsenkraft in den Himmel abhebt – wie eine Rakete. Und auch der Himmel, von dem die Rede ist, ist nicht irgendwo hinter den Wolken, wie es manche Gemälde aus der Kunstgeschichte uns weismachen wollen. Es ist vielmehr ein Bild der Zuversicht. Und da darf es auch nicht wundern, dass uns Himmelfahrten auch in anderen Religionen und Kulturen begegnen.

In alten Kirchen gibt es noch ein Heilig-Geist-Loch an der Decke. Pfingsten wurde dort an einem Seil eine Taube herabgelassen und am Himmelfahrtstag eine Jesusfigur nach oben gezogen. Jedoch unterscheidet sich das Bild der christlichen Himmelfahrt von denen anderer Kulturen schon durch ihre Hintergründe und auch in ihrer Ausgestaltung.

Viele Völker in der Antike haben den Lebenslauf ihrer Helden geschmückt mit der Vision einer Himmelfahrt. So glaubten die Griechen an die Entrückung des Sonnenhelden Herakles. Und die alten Römer glaubten, dass ihr gottgleicher Stadtgründer Romulus unter Gewitterblitzen und Wolkendonner in den Himmel aufgefahren sei. Jedes Gewitter erinnerte sie an diesen Helden.

Auch wir Christen glauben an die Himmelfahrt unseres Herrn. Aber in einem spezifisch anderen Sinne. Was ist für uns so entscheidend an der Gestalt Jesu, dass wir sie gleich neben Gott gestellt haben? Was gilt uns an ihr als so mächtig und groß, dass wir sie in den Himmel heben und zum Richtmaß und Maßstab aller Zeiten, zur rechten Hand Gottes erklären?

Die Römer, wenn sie von der Himmelfahrt des Romulus erzählten, bezeugten im Grunde genommen nur ihren Glauben an die Macht der Cäsaren. Romulus als Gottheit war für sie gleichbedeutend mit der Dauerhaftigkeit des römischen Imperiums, mit der Überlegenheit des römischen Militärapparates.

Die Griechen, wenn sie von der Himmelfahrt des Herakles erzählten, glaubten prinzipiell an das Göttliche des Menschen, an den fließenden Übergang zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen. Die Größten, die Kräftigsten, die Stärksten, so meinten sie, seien berufen, sich Kraft ihrer Heldentaten zu Göttern zu erheben. Und viele Legenden erzählen, dass ihnen Göttervater Zeus als Geschenk die Unsterblichkeit und einen Sitz im himmlischen Olymp verlieh.

Beide, die Griechen und die Römer, berichten in ihren Mythen davon, dass Menschen sich durch heroische Taten die Fähigkeit erwarben, zur Größe von Göttern emporzusteigen.

Die frühe Kirche, als sie die antiken Bilder in der Erzählung von der Himmelfahrt des Gekreuzigten und Auferstandenen übernahm, schuf damit eigentlich das Bild eines Anti-Helden, eines Gegenhelden. Alles, was Jesus uns zu sagen hat, ist wie ein Gegen-Evangelium zu jeder Art von Menschenvergöttlichung. Jesus wollte uns beschwören, endlich davon abzulassen, mit titanenhaften Anstrengungen himmlische Gipfel zu erklimmen und uns durch heroische Taten unter die Unsterblichen und ihren Ruhm zu versetzen und dabei unsere Mitmenschen an den Rand zu drängen.

Im Gegenteil: In seinen Bildern und Gleichnissen legte Jesus uns immer wieder nahe, unser Leben nach Menschenmaß zu betrachten. Gerade in der Kleinheit unseres irdischen Daseins, meinte Jesus, lebe ein Stück der Ewigkeit Gottes. Jeder Einzelne von uns habe das Recht und die Möglichkeit, sich selbst in den Augen Gottes einen unendlichen Wert beizumessen. Allein weil er Mensch sei, verdiene er die Gnade, den Beistand, die Zusage Gottes und er müsse sich nicht erst zum Gott machen, um menschenwürdig zu leben. Vielmehr bestehe seine unveräußerliche Größe und Würde gerade darin, dass Gott ihn als Mensch erschaffen habe. Das Zentrum der Botschaft Jesu lag in der Lehre dieses Vertrauens, welches besagt: Wir brauchen aus uns nicht etwas anderes zu machen, als wir sind, wenn wir nur in Ruhe als Menschen – als Geschöpfe Gottes – zu leben vermögen.

Gott scheint eine Schwäche zu haben für die kleinen Leute, die einfachen, scheinbar Unbedeutenden. Was hätte sich Gott für Kulturvölker als *sein* Volk auserwählen können: Die Ägypter, die Inder, die Chinesen – Hochkulturen, deren Kunst- und Bauwerke, wahre Weltwunder, uns heute noch beeindrucken. Nein, er wählte eine kleine, vagabundierende Nomadentruppe als *sein* Volk aus und setzte damit ein Zeichen.

Die Lehre Jesu ist eine heilsame Medizin zu den egomanen und neurotischen Ansprüchen unserer Welt, einer Welt, in der nur der Halbgott etwas gilt, der Erfolgreiche, der Schöne, nicht der Star – Nein! – allein der Superstar. Unsere Welt erscheint als eine immerwährende Olympiade, in der wir unsere Existenz jeden Tag aufs Neue verdienen müssen. Letzten Sonntag haben wir uns damit beschäftigt, dass bereits junge Leute unter dem steten, digitalen Druck stehen, ihre Existenz rechtfertigen zu müssen. Respekt und Anerkennung muss man sich in den sozialen Medien verdienen – da gibt es nichts geschenkt.

Auch im Berufsleben kennen wir das. Schon morgens steht uns der nasse Schweiß im Gesicht, wenn wir daran denken, was man uns wieder abverlangt und wie unsicher unser Arbeitsplatz ist. Unser Gedärm rumort bei dem Gedanken an die nächste Schelte und Rüge und Abmahnung. Bloß keine Widerworte geben, bloß nicht Unruhe stiften, „ganz klein bist du und unbedeutend und wenn du nicht so willst wie wir, dann Gnade dir Gott“.

Was das heißt, habe ich als junger Vikar durch meinen Arbeitgeber, die Kirche, hautnah erleben müssen - einer Kirche, einer Organisation, die vieles richtiger machen möchte als der Rest der Gesellschaft und sich dem Mann aus Nazareth verpflichtet sieht. Auch dort kocht man nur mit Wasser - wir sind eben alle nur Menschen - nicht *mehr!* Doch wenn Kirche nicht besser ist als der Rest der Gesellschaft, wozu braucht man sie dann?

Und dann gibt es da die Moralaposteln, die uns ihren Katechismus um die Ohren schlagen. Gut haben wir zu sein, regelmäßig den Gottesdienst sollen wir besuchen, Beten ohne Unterlass, weil wir doch unwürdig sind und uns die Liebe Gottes erst verdienen müssen. Und wehe, wenn nicht - dann sind die Feuer schon geschürt.

Je mehr uns unsere Ängste treiben, umso höher müssen wir hinaus. Solange wir Menschen sind, gehen wir ständig auf Zehenspitzen, recken die Hälsen, um unsere Minderwertigkeitsgefühle durch ein künstliches Großseinwollen auszugleichen. `Wer denn von euch´, meinte jedoch Jesus zu diesen verzweifelten Formen der Überkompensation, `kann seiner Größe auch nur eine Elle hinzufügen?´ In der Tat: Was soll dann die ganze Anstrengung des Sichgroßmachens, des Sichaufplusterns und Sichwichtigmachens? Die Helden der Antike mögen das Übermenschliche mit Bravour gemeistert haben, wir Menschen nicht. Das Fest Christi Himmelfahrt sagt uns, dass wir nicht den Himmel stürmen müssen, um als Menschen Wert und Würde zu gewinnen. Wir, im Gegenteil, verlieren alles, was wir sind - uns selbst als menschliche Wesen - wenn wir uns von unseren Ängsten in immer schwindelerregendere Höhen treiben lassen. Denken wir nur an den verzweifelten Versuch in Babylon einen Turm zu bauen, um Gott nahezukommen, ihm ebenbürtig zu werden. Wo ist das geendet.

Keine Heldentaten, nur ein wenig Vertrauen reicht aus.

Jesus lebte dieses gütige Vertrauen, wir könnten hier auf Erden heimisch sein. In ihm lebte die Gewissheit, dass das Glück uns geschenkt wird von unserem Vater. In Sachen Gott gehe es so zu, wie wenn jemand gesät habe, und es wachse im Frühjahr wie von selbst, ohne unsere Mühen. Das Wort Gottes entfalte sich von ganz allein in unseren Herzen, wenn wir es nur ließen.

Alle Dinge unseres Glücks werden nicht geschaffen, sie sind von Gott gesetzt – wir brauchen sie nur zu finden und reifen zu lassen. Und wir brauchen sie eben nicht zu erfinden oder zu erstreiten im Heldenkampf. Vertrauen auf Gott – das ist es, worauf es ankommt. Weil Jesus uns durch seine Person ermöglicht hat, ein solches, weltüberlegenes Vertrauen zu gewinnen, deshalb steht er für uns höher als alle, deshalb steht seine Gestalt für uns an der Seite Gottes, deshalb ist in ihm alle Macht Gottes für uns gegenwärtig.

Amen